

Familiale Lebensführung und Arbeitszeiten – Spannungsfelder und familienpolitische Gestaltungsaufgaben

Andreas Lange
Martina Heitkötter

Populäre Beschreibungen modernen Familienlebens charakterisieren dieses vielfach als hektisch, schnelllebig und konstatieren ein generelles Zeitdefizit für das Miteinander der Generationen. Jenseits einer Kulturkritik geht es darum, über die vorhandenen Potenziale einer familienfreundlichen Arbeitszeitregulierung hinaus weitere Elemente einer integrativen Familienpolitik auszubauen, um Beschäftigten und ihren Familien Spielräume für eine gelingende Lebensführung zu ermöglichen.

1

Familie als alltägliche Herstellungsleistung

Unterstützt durch die Veröffentlichung des 7. Familienberichtes (BMFSFJ 2006) öffnet sich derzeit ein wichtiger Denkkorridor. Die lange Zeit dominierende Perspektive auf Pluralisierung von Familie wird fruchtbar ergänzt um den Blick auf den Alltag der Familienmitglieder. Je nachdem, ob das Familienleben vereinfacht oder erschwert wird, werden sich in Zukunft familiäre Lebensformen verändern. Eine spürbare Orientierung in den Kommunen an das Leben mit Kindern ist ein plausiblerer Ansatzpunkt für die Familienpolitik als noch so emphatisch vorgetragene Appelle an die moralische Verantwortung des Einzelnen für die demografische Entwicklung (Jurczyk 2006). Präferenzen für eine bestimmte Lebensform entstehen nicht in einem individuellen Selbstgespräch, sondern in enger Kopplung mit der jeweils sozial als wünschenswert und gleichzeitig als praktikabel angesehenen Möglichkeit, diese auch zu realisieren (Petersen/Lübcke 2006). In diesem Zusammenhang bekommt das Thema Zeit einen herausgehobenen Platz in der Agenda der Familienpolitik, die angesichts verschärfter Standortkonkurrenz und international vergleichender Schulleistungsstudien zusehends auch Familie als Ort der Produktion des „Humanvermögens“ begreift (Bertram 2006a, S. 14).

In der neuen familienwissenschaftlichen Forschung spricht man von „Familie als alltägliche Herstellungsleistung“. Damit werden jene Prozesse umschrieben, über die sich Familie selbst jeweils neu als Fami-

lie konstituiert, die täglich und im Lebenslauf stattfinden und die symbolische wie praktische Tätigkeiten umschließen (Jurczyk/Lange 2002). Deren gesellschaftliche Relevanz erschließt sich, wenn man sie in Bündeln von Leistungen von Familie zusammenfasst: Haushaltsführung, Gesundheits- und Erholungsleistungen; Kohäsion und emotionale Stabilisierung der Familienmitglieder; Erziehung, Bildung; Organisations- und Koordinationsleistungen sowie die Erschließung und Nutzbarmachung wohlfahrtsstaatlicher Angebote.

Lange Zeit wurde das konkrete Handeln in der Familienwissenschaft vernachlässigt (Daly 2003). Langsam wird man sich jedoch der Bedeutung dieser Handlungen bewusst: In Geldwerte umgerechnet sind sie Ausdruck der immensen Leistungen von Familien (Lange 2007), die erheblich zur Reproduktion der Gesellschaft beitragen. Mittlerweile kann auf der Basis von Zeitbudgetstudien nachgewiesen werden, dass in privaten Haushalten das 1,7-Fache dessen erwirtschaftet wird, was in der eigentlichen Nationalökonomie an Wertschöpfung erfolgt (Statistisches Bundesamt 2003). Damit steht der familienwissenschaftlich analytisch-empirische Ansatz in einem markanten Gegensatz zur öffentlichen Familienrhetorik in den Medien (Lüscher 1997), die vor allem die Defizite von Eltern und Familien im Visier hat. Ein populärer Topos ist dabei, dass die (vermeintlich) fehlende Zeit für wichtige familiäre Interaktionen Ausdruck mangelnder Motivation und Kompetenz der Eltern und Kinder darstellt. Folgerichtig setzen die Initiatoren dieser Strömung der Familienrhetorik primär auf die Steuerungsmedien „Pädagogik“ und „Moral“, um die Situation von Familien zu verbessern. Demge-

genüber interessieren aus alltagsanalytischer Sichtweise die konkreten Erleichterungen und Erschwernisse, die sich aus den strukturellen und damit politisch gestaltbaren Rahmenbedingungen für das familiäre Miteinander ergeben.

Ein solches Verständnis von Familien-tätigkeiten verweist überdies darauf, dass in Familien wertvolle Arbeit geleistet wird, die von der Gesellschaft genauso anzuerkennen ist wie die entlohnte Erwerbsarbeit. Dass man diese von Familien erbrachte Arbeit immer noch sichtbar machen muss, arbeitet Dierks (2005) heraus: Es zeigt sich, dass das private pädagogische Alltagshandeln und die konkreten kindbezogenen Arbeiten von qualifizierten Frauen selbst unerwähnt bleiben.

Vor dem Hintergrund dieser Akzentverschiebung in den Familienwissenschaften skizzieren wir in Abschnitt 2 gesellschaftlich induzierte Anforderungen an Fa-

Andreas Lange, Dr., Grundsatzreferent für Familienwissenschaften in der Abteilung Familie und Familienpolitik am Deutschen Jugendinstitut in München und Privatdozent für Soziologie an der Universität Konstanz. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Familie, alltägliche Lebensführung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Medien-nutzung, Entgrenzung von Arbeit und Leben. e-mail: lange@dji.de

Martina Heitkötter, Dr., wissenschaftliche Referentin in der Abteilung Familie und Familienpolitik am Deutschen Jugendinstitut in München. Arbeitsschwerpunkte: Integrationsansätze familienorientierter Dienstleistungen, lokale Zeitpolitik, örtliche Familienpolitik. e-mail: heitkoetter@dji.de

milien heute, die sich wie in einem Brennglas in der Dimension *Zeit* bündeln und sich in Untersuchungen konkret als Zeitkonflikte und Zeitambivalenzen, vor allem bei qualifizierten erwerbstätigen Müttern, niederschlagen. Daraufhin werden in Abschnitt 3 Strategien des Umgangs mit Zeitknappheit der Akteure in den Familien nachgezeichnet, bevor ein Abriss der speziellen Forschung zur Relevanz von Arbeitszeitflexibilisierung für eine gelingende familiäre Lebensführung und Vorschläge für deren familiensoziologische Vertiefung unterbreitet werden. Welche Implikationen die derzeitige Befundlage für die politische Gestaltung des Spannungsfeldes zwischen Familientätigkeit und Berufstätigkeit hat, wird in Abschnitt 4 entlang von fünf Leitlinien einer integrativen Familienpolitik ausgeführt, die vor allem auch neue zeitpolitische Akzente setzt.

2

Zeit als Schlüsselmedium familialer Lebensführung

2.1 HERAUSFORDERUNGEN AN FAMILIALE ZEITGESTALTUNG

Die zentrale These dieses Abschnitts lautet, dass die aktuellen Umbrüche in Wirtschaft, Politik, Bildungs- und Kultursystem als wichtige Stellgrößen in die familiäre Lebensführung eingehen. Die *Ökonomisierung von Gesellschaft* führt zu einer zunehmenden Verschränkung von Arbeit und Familie: Scheinbar fernab vom Familienalltag liegende makroökonomische Entwicklungen, so unsere These, prägen auch das Familienleben. So wird über Konstrukte wie die „Ko-Produktion“ von Wohlfahrt und „partnerschaftliche Erziehung“ die Familie stärker in den Dienst gesamtgesellschaftlicher Leistungserbringung genommen. Auf der nächsten Stufe der gesellschaftlichen Übersetzung geraten die konkreten Formen des Arbeitens intensiver in den Sog der Marktgesetze. Das bisher dominierende Modell der „zwei Welten“ von Familie und Arbeit wird in der Forschung ersetzt durch ein Modell überlappender Sphären (Dillizer 2006) sowie die diversen Ansätze der „Entgrenzung“ von Arbeit und Leben (Jurczyk et al. 2005).

Das bedeutet *erstens*, dass in einer Reihe von Berufsfeldern ein intensiver Zugriff auf die subjektiven Ressourcen der Er-

werbstätigen ausgeübt wird. Dies betrifft Potenziale wie positive Emotionalität, Begeisterungsfähigkeit und Leidenschaft. Die „spillovers“ aus der Arbeitswelt, das Mitnehmen von Arbeitsinhalten in den heimischen Haushalt und vice versa können das Familienleben bereichern. So verbinden nicht wenige Erwerbstätige in den Wissens- und Dienstleistungssektoren (Koppetsch 2006) mit ihrer Erwerbstätigkeit Kreativität, Sinn und positive Emotionalität – Aspekte, die sich auch in Interaktionen mit Partnerinnen und Kindern niederschlagen sollten. Diese vermehrten Zugriffe und die daraus resultierenden „spillovers“ bergen aber auch das Potenzial, das Familienklima zu beeinträchtigen. Umgekehrt wirken Prozesse in den Familien zurück auf die Arbeitswelt – eine Perspektive, die bislang noch relativ selten berücksichtigt wird (Schier/Szymenderski 2007).

Zweitens müssen immer mehr Familien unterschiedliche Varianten von Mobilität realisieren, um die Erwerbschancen der Eltern zu sichern, und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für den Familienalltag zu bewältigen (Schneider et al. 2002).

Drittens spielen die Entgrenzungen des Arbeitens als Polarisierung und Fragmentierung von Arbeitszeiten (Seifert 2007), hier vor allem in Form der Zunahme atypischer Arbeitszeiten, eine große Rolle. Deren soziale „Toxizität“ für minderjährige Kinder wurde jüngst in angloamerikanischen Arbeiten nachgewiesen. *Stradszins et al.* (2006) zeigen, dass die Nichtstandardarbeitszeiten, in diesem Falle Schichtarbeit in der Nacht und am Wochenende, sich negativ auf die Qualität der Interaktionen in den Familien auswirken, was sich dann wiederum im Verhalten der Kinder niederschlägt. Diese Ergebnisse zeigen, welche Effekte atypische Arbeitszeiten in Gesellschaften haben, die einen tiefen Widerspruch aufweisen hinsichtlich einer flexiblen Ökonomie und einer gleichzeitig noch weitgehend starren und unflexiblen Infrastruktur in den Bereichen Kinderbetreuung sowie Bildung.

Als wichtiger Begleiteffekt der Ökonomisierung von Gesellschaft ist *viertens* die zunehmende Integration von Frauen und damit auch von Müttern in die Erwerbswelt hervorzuheben. Wegen der weiterhin traditionellen Aufgabenteilung hinsichtlich der arbeitsintensiven Bereiche der Hausarbeit (Schulz/Blossfeld 2006) kommt es zu einem grundsätzlichen Dilemma. Besonders qualifizierte erwerbstätige Mütter be-

finden sich in einem permanenten, zermürbenden Ambivalenzkonflikt (Blair-Loy 2003). Aufgrund ihrer hohen, sozial stark sanktionierten Identifikation mit den Sozialisationsaufgaben auf der einen und der subjektivierten beruflichen Tätigkeit auf der anderen Seite werden sie ständig zwischen Beruf und Familie hin und her gerissen.

Fünftens stellen sich neue Anforderungen an Bildung und Erziehung: Der Trend hin zur einer Bildungsgesellschaft und der Nachhall auf die PISA-Studien führt dazu, dass Familie als Bildungsort wieder entdeckt wird. In den Familien selbst steigt die Sensibilität für das Thema Bildung der Kinder. Vor allem aufgrund der offensichtlichen Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf versuchen Familien ihren Kindern gute Startchancen zu ermöglichen. Insgesamt nehmen es Eltern als Notwendigkeit wahr, ihre Kinder umfassend zu fördern und hierfür auch Zeit zu verwenden – was sie im Vergleich mit den 1960er Jahren laut internationalem Forschungsstand auch tatsächlich umfassender tun (Bianchi et al. 2006).

Medialisierung von Gesellschaft erfordert *sechstens* mehr familiäre Zeitressourcen, um die Vielfalt der Angebote sinnvoll zu selektieren und zu rezipieren. Das stellt Eltern vor neue Aufgaben, denn oftmals sind ihnen die Kinder und Jugendlichen einen Schritt in der Aneignung neuer Techniken voraus. Gleichzeitig nimmt die Nutzung von Technologien einen bedeutsamen Anteil an den Zeitbudgets ein, wie exemplarisch am Fernsehkonsum nachvollzogen werden kann.

Schließlich sind *siebtens* die Neuaushandlungen der Geschlechter- und Generationenrollen zeitaufwendig. Neue Leitbilder sowie Renaissance traditioneller Vorstellungen von Familie für das Miteinander der Generationen und Geschlechter prägen das heutige Familienleben. Viele Dinge, die ehemals von den Männern bzw. den Eltern gegenüber den Frauen bzw. den Kindern entschieden und unter Rekurs auf Traditionen begründet wurden, müssen ausgehandelt werden. Dies ist auf der einen Seite eine erfreuliche „Demokratisierung“ der Familie, bedeutet aber auf der anderen Seite alltagspraktisch eine Komplexitätssteigerung, die oftmals mit einem erheblichen zeitlichen Mehrbedarf verbunden ist.

2.2 FAMILIALE ZEITNOT UND BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN

Die sieben geschilderten Anforderungen bündeln sich vor allem in zeitlichen Parametern der Lebensführung. Gleichzeitig machen sich viele Vorstellungen eines gelingenden Familienlebens an der Quantität und Qualität von Zeit fest. Es ist also kein Zufall, dass auch im aktuellen Familienbericht das Thema Zeitorganisation breit abgehandelt wird. Die Autorinnen und Autoren des Berichtes greifen damit eine in den Sozialwissenschaften aktuell intensiv geführte internationale Fachdiskussion auf. Sie kreist um die Frage, wie sich sozialer Wandel auf die zeitlichen Bedingungen der individuellen Lebensführung, das zeitliche Erfahren und Wissen der Menschen auswirkt. Diese Debatte wiederum verbleibt nicht in akademischen Elfenbeintürmen, sondern sie trifft den Zeitgeist, der durch die Stichworte Hektik, Zeitnot und Beschleunigung umschrieben werden kann (Rosa 2005). Mit Blick auf die (arbeits)zeitpolitischen Implikationen stellt sich die Frage, wieso bei aller Wertschätzung von Familie, die sich in den einschlägigen sozialwissenschaftlichen Befragungen von jungen Menschen und Erwachsenen dokumentiert, heute der Eindruck entsteht, persönliche Beziehungen und Familien gerieten zunehmend unter Zeitnot.

Ein wichtiges Indiz für Ambivalenzen und Zeitnöte ist eine erlebte Intensivierung des Alltags mit verdichteten Arbeits- und Freizeitepisoden (Nolan 2002). Eine Reihe repräsentativer wie auch qualitativer Studien weisen in ganz unterschiedlichen Nationen wie den USA, Großbritannien und Deutschland auf das Phänomen hin, dass erwachsene Personen in Partnerschaften und Familien angeben, für die ihnen wichtigen Dinge zu wenig Zeit zu haben (Bianchi et al. 2006; Ludwig et al. 2002). Wichtigster ausschlaggebender Faktor ist dabei das Arbeitszeitvolumen, auch dann, wenn die tatsächlich miteinander verbrachte Zeit statistisch kontrolliert wird. Väter möchten ein größeres Zeitkontingent mit ihren Partnerinnen und Kindern teilen, wohingegen Mütter versuchen, „Qualitätszeit“ für die Familien zu schaffen (Roxburgh 2006).

Die Studie von Bauer/Munz (2005) zeigt für die hiesigen Verhältnisse, dass 42 % der Beschäftigten angeben, Zeit- oder Leistungsdruck zu empfinden. Die am häufigsten genannten Ursachen für Zeit-

und Leistungsdruck liegen in Stoßzeiten mit überdurchschnittlich hohem Arbeitsanfall (57 %), Verzögerung der Arbeit durch unvorhergesehene Probleme (54 %), enge Fristen oder Vorgabezeiten (41 %) und einem permanent hohen Arbeitsanfall (31 %). Dieser „long arm of the job“ reicht in den außerberuflichen Bereich hinein. Beschäftigte mit regelmäßigem Zeit- oder Leistungsdruck geben mit 51 % überdurchschnittlich oft an, dass sie häufig von der Arbeit sehr erschöpft sind, und zu über einem Drittel, dass sie häufig von der Arbeit nur schlecht abschalten können. Am relevantesten für familienwissenschaftliche Belange ist, dass 18 % aller Beschäftigten regelmäßig aufgrund der beruflichen Anforderungen in ihrem außerberuflichen Leben unter Zeitdruck geraten. Insbesondere vollzeitbeschäftigte Frauen, die mit Kindern zusammenleben, äußern Probleme bei der Vereinbarung von Beruf und Familie.

Ein weiterer Punkt, der in der internationalen Forschung im Mittelpunkt steht, sind die Strategien, mit denen Eltern versuchen, schwindende Familienzeit insbesondere bei Doppelerwerbstätigkeit zu kompensieren (Sweet/Moen 2006). Dabei zeigt sich, dass nicht weniger Zeit für Pflege und Erziehung der Kinder aufgewendet wird, sondern mehr – gerade auch von den Vätern (Bianchi et al. 2006). Dahinter steht ein in vielen westlichen Ländern stark verwurzelter kultureller Imperativ, der die elterliche (mütterliche) Zeit für die kindliche Entwicklung hervorhebt. Eine der größten innerfamiliären Umschichtungen von Zeitkontingenten betrifft dabei die Reduktion der Zeit für Haushaltstätigkeiten. Daneben findet ein stärkeres „Multitasking“ statt. Dazu kommt etwas weniger Zeit für persönliche Freizeit und etwas weniger zivilgesellschaftliches Engagement als noch in den 1960er Jahren. Auf diese Art und Weise schaufeln Eltern sich mehr Zeit frei für die aus ihrer Sicht wichtigste familiäre Aufgabe: die Erziehung, Sozialisation und Bildung ihrer Kinder.

Diese Forschungen sind wichtig, weil sie darlegen, in welcher Weise von den Akteurinnen und Akteuren in der Familie versucht wird, die Zeitnöte aktiv anzugehen und neue Prioritäten in der Lebensführung umzusetzen. Allerdings sind diesem familialen Bewältigungshandeln auch Grenzen gesetzt. Als zentral für die erlebte und gefühlte Zeitnot schält sich dabei die unbefriedigende Betreuungssituation in be-

stimmten Zeitfenstern heraus. Die Daten der Kinderbetreuungsstudie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) legen zum wiederholten Male die strukturellen Defizite zwischen Arbeits- und Betreuungszeiten frei (Heitkötter 2006a). Es zeigt sich, dass für einen beträchtlichen Anteil der Familien Zeitlücken entstehen, weil die institutionellen Betreuungsangebote und die Arbeitszeiten der Eltern auseinanderklaffen. Vor allem die nicht vorhandene Über-Mittag-Betreuung stellt eine zentrale Belastung für Eltern dar, unter anderem auch mit Blick auf eine angestrebte Arbeitsmarkintegration der Mütter.

3 Arbeitszeitflexibilisierung und Familie

3.1 BETRIEBLICHE GRENZEN DER ARBEITSZEITSOUVERÄNITÄT

Neue Arbeitszeitformen, insbesondere aber die Arbeitszeitflexibilität, gelten in den einschlägigen Debatten aus Sicht von Unternehmen und der Politik oftmals als Wunderwaffe, um die familialen Eigenbedarfe besser erfüllen zu können. Flexible Arbeitszeiten werden inzwischen vielfach und modellhaft ausprobiert und kommen auf den ersten Blick den Bedürfnissen der Akteure auch entgegen: In der aktuellen „Population Acceptance Study“ (Dorbritz et al. 2005) setzen die Befragten aus einer Palette von familienpolitischen Maßnahmen einen Punkt an die erste Stelle: „Flexible Arbeitszeiten für berufstätige Eltern mit kleinen Kindern“ (90,3 % bewerteten diesen Aspekt als wichtig oder sehr wichtig). Dies deckt sich mit den Auswertungen der DJI-Kinderbetreuungsstudie (Jurczyk/Lange 2006, S. 210). Hier geben über 60 % der Erwerbstätigen an, dass Angebote an flexibler Arbeitszeit in ihrem Betrieb vorgehalten und von Vätern zu 78 % sowie von Müttern zu 90 % genutzt werden.

Trotzdem ist gegenüber den Erwartungen an die Arbeitszeitflexibilisierung als Generalschlüssel für die Lösung aller Probleme aus zweierlei Gründen Skepsis angebracht. Erstens ist zu berücksichtigen, dass Flexibilität zwar einerseits ein sozialwissenschaftlicher Fachbegriff ist, andererseits aber zugleich ein ökonomischer und politischer Kampfbegriff. Er ist von unterschiedlichen Akteuren unterschiedlich be-

setzt, und die Einschätzungen des Umfangs und der Nutzbarkeit existierender Flexibilitätsspielräume ist abhängig von den jeweiligen Interessenspositionen. Zweitens zeigt eine Durchsicht der erst seit jüngerer Zeit vorhandenen Studien, dass Arbeitszeitflexibilisierung und andere neue Formen der Arbeitszeitgestaltung für Individuen und ihre Familien ambivalent zu bewerten sind. Diese Ambivalenz wird aus Sicht der Unternehmen und Teilen der Politik unterdrückt, weil Arbeitszeitflexibilisierung per se als familienfreundliche Maßnahme verstanden wird (Botsch et al. 2006).

Der aktuelle Forschungsstand zeigt insgesamt, dass nicht ein Arbeitszeitmodell an sich und als solches auf das Familienleben wirkt. Vielmehr sind es die betrieblichen Bedingungen seiner Umsetzung in Wechselwirkung mit den weiteren sozial-ökologischen Kontexten, nämlich dem Wohnumfeld und den infrastrukturellen Angeboten der Kommunen, das heißt das Zusammenwirken vieler Faktoren der Lebensführung von Familien, die das Alltagsleben erleichtern oder erschweren. Ob beispielsweise Arbeitszeitkonten für eine bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Zusammenleben mit Kindern genutzt werden können, hängt wesentlich davon ab, inwiefern die Beschäftigten über die Lage, Dauer und Verteilung der Arbeitszeiten mitbestimmen können. Als zentrale Stell-schrauben für die Umsetzung individueller und familialer Zeitinteressen erweisen sich somit insgesamt gesehen die betriebliche Arbeitszeitkultur und der Grad der Mitbestimmung bei Beschäftigten unterschiedlicher Positionen und Qualifikationsniveaus. Auch wenn formalisierte betriebliche Regelungen existieren, ist es aufgrund der Differenzierung und Flexibilisierung von Arbeitszeit zunehmend Aufgabe der einzelnen Beschäftigten, diese in der betrieblichen Praxis einzufordern (Eberling et al. 2004). Die Autoren zeigen zudem – branchenübergreifend und für unterschiedliche Beschäftigtengruppen –, dass die Verlässlichkeit der Arbeitszeit eine zentrale Voraussetzung zur familiensensiblen Nutzung darstellt. Dieser Faktor spielt auch für Kinder eine wichtige Rolle (Roppelt 2003). Da Eltern die Fürsorgetätigkeiten, ihre zivilgesellschaftlichen Aktivitäten in Vereinen und Verbänden sowie ihre Freizeit zwischen Erwerbs- und Betreuungszeiten einpassen müssen, benötigen sie mehr Planungssicherheit als kinderlose Beschäftig-

te. Das je konkrete Umfeld beeinflusst dabei in starkem Maße die Wirkung der Arbeitszeitflexibilisierung, Läßle/Stohr (2006) haben dies am Beispiel von gewandelten städtischen Lebenswelten aufgezeigt. So sind Eltern in hoch flexiblen Wissens- und Dienstleistungsberufen nur dann in der Lage, Elternschaft und Beruf nebeneinander zu realisieren, wenn sie in Quartieren wohnen, die ein dichtes Netz alltagserleichternder Betreuungs- und Versorgungsinfrastruktur aufweisen.

Entsprechend haben in den Umfragen verbindliche Arbeitszeitregelungen auf der Wunschliste erwerbstätiger Elternpaare Priorität – womit sie im Übrigen mit den Wünschen der Kinder übereinstimmen (Klenner/Pfahl 2005). Eine gemessen an den Möglichkeiten eher stabile und damit planbare Arbeitszeit mit Entnahmemöglichkeit für variabel anfallende Familienengpässe kann mitunter vorteilhafter sein als eine stark flexible, aber wiederholt auszuhandelnde Dauer oder Lage der Arbeit. „Gerade Eltern sind z. B. in ein komplexes Geflecht zeitlicher Verpflichtungsstrukturen eingebunden, die eher eine Verlässlichkeit der Arbeitszeitanforderungen notwendig machen. (...) Sofern beide Partner erwerbstätig sind, halten sie häufig an einem regelmäßigen, an Schulzeiten und Kinderbetreuungseinrichtungen ausgerichteten Arbeitsbeginn und -ende fest. Die Möglichkeiten von Gleitzeitregelungen und Arbeitszeitkonten werden eher fallweise für außergewöhnliche Zeitbedarfe genutzt. Der ‚Feierabend‘ und das freie Wochenende behalten als wertvolle Sozialzeit für die Familie einen herausgehobenen Stellenwert“ (Hielscher 2005, S. 296).

Die Flexibilitätsanforderungen der Betriebe sind also insbesondere dann problematisch, wenn einseitig die ständige Einsatzbereitschaft der Beschäftigten verlangt, ihnen jedoch keine Zeitsouveränität zugestanden wird. Zeitsouveränität entsteht dann, wenn Betriebe Mehrarbeit und Arbeitsverlagerungen rechtzeitig ankündigen (Munz 2006). So können Familien ihr eigenes Flexibilitätspotenzial verlässlich ausschöpfen und ihre Netzwerke aktivieren.

3.2 FAMILIALE VORAUSSETZUNGEN

Über die konkreten Muster der alltäglichen Lebensführung von „Familie“ und damit über die Nutzbarkeit von Arbeitszeitanarrangements im weitesten Sinne bestimmen nicht nur die spezifischen Charakteristika

der betrieblichen Ausgestaltung und Nutzungskultur von Arbeitszeitmodellen. Es müssen daneben auch andere Aspekte konzeptionell bedacht werden.

Erstens interagiert Familie als eigenlogisches und komplexes System mit dem System Arbeitswelt. Deshalb ist es notwendig, dass die komplexen Synchronisationstätigkeiten und Zeitbedarfe auf den verschiedenen Ebenen des familialen Systems bei der Analyse sowie der politischen Gestaltung stärker als bislang differenziert berücksichtigt werden. Zwischen den erwerbstätigen Eltern sowie den Kindern und Jugendlichen müssen die jeweiligen zeitlichen Einbindungen in den Betrieb bzw. die Betreuungs- und Bildungsinstitutionen abgestimmt werden, um gemeinsame Zeit als Familie oder als Paar sowie auch Eigenzeiten der Familienmitglieder zu ermöglichen.

Zweitens darf mit der Systemsicht nicht überdeckt werden, dass Familie auch ein Gefüge unterschiedlichster Akteure mit je unterschiedlichen Interessen ist. Was beispielsweise für den Vater ein stimmiges Gesamtarrangement von Familien- und Arbeitszeit darstellt, muss nicht für die Kinder oder die Partnerin gelten.

Drittens treffen Arbeitszeitmodelle auf die Vielfalt konkreter Familienformen. Zugespitzt lautet die These, dass die jeweilige Familienform die Nutzbarkeit von Arbeitszeitanarrangements mitbedingt.

Viertens spielen Arbeitszeitregelungen und der Grad der Inklusion in das Erwerbssystem entlang des Lebensverlaufs, vor allem in den frühen und späten Lebensphasen, eine zentrale Rolle. Da Familiengründung und berufliche Integration biografisch betrachtet in ein sehr enges Zeitfenster fallen, konkurrieren die Realisierung des Kinderwunsches und der Jobeinstieg in einem engen Altersabschnitt um die beiden knappen Ressourcen Alltagszeit und Lebenszeit (Schmitt 2007). Anders formuliert könnten souverän nutzbare Arbeitszeiten für Partner eine wichtige Erleichterung nicht nur des Alltags, sondern auch der Umsetzung des Kinderwunsches sein. In späteren Phasen des Lebenslaufes geht es weniger um flexibel abrufbare Zeitereservoirs für Kinder und die Partnerschaft, sondern mehr um die Pflege und Betreuung der eigenen Eltern. Zusammenfassend heißt dies, dass die familienförderliche Wirkung von flexiblen Arbeitszeiten abhängt von der Eigenlogik der Familie als System, den unterschiedlichen Interessen

der Familienmitglieder, der jeweiligen Familienform und der Position in der Familienbiografie.

4

Leitlinien familienpolitischer Gestaltung

Fünf übergreifende Leitideen charakterisieren eine integrative Familienpolitik, die den Alltag und den Lebensverlauf im Spannungsfeld zwischen familialer Fürsorgearbeit und Erwerbsarbeit entscheidend erleichtern kann. Arbeitszeitpolitik greift allein zu kurz und muss in die Familienpolitik eingebettet werden. Der 7. Familienbericht hat wesentliche Elemente einer solchen Familienpolitik unter dem Begriff „nachhaltige Familienpolitik“ skizziert (BMFSFJ 2006; Bertram 2006b). Diese Leitlinien sind nicht nur für das familienpolitische Handlungsfeld des Bundes und der Länder als klassische Akteure relevant, sondern auch für Kommunen, die Tarifparteien sowie andere Akteure aus der Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Erstens bilden die *Bedürfnisse der und die Anliegen von Familien* selbst den Ausgangspunkt familienpolitischen Handelns. Familie ist keine selbstverständlich gegebene Lebensform. Vielmehr liegt einer modernen Familienpolitik die Vorstellung zugrunde, dass Familien eine permanente Herstellungsleistung ihrer Mitglieder erfordert, die sowohl den Alltag als auch den Lebensverlauf umfasst. Familienpolitik begründet sich daher primär dadurch, dass sie die Leistungen von Familien unterstützt.

Zweitens ist vor dem Hintergrund des familienwissenschaftlichen Rahmens die *Eröffnung von Spielräumen für die autonome Lebensführung* ein wichtiges Oberziel. Dies setzt ein differenzierendes Instrumentarium voraus, das die unterschiedlichen familialen Lebensformen, die einzelnen Akteure in Familien bzw. deren Beziehungen sowie nicht zuletzt die Anforderungen der unterschiedlichen familialen Lebensphasen berücksichtigt. Aufgabe von Familienpolitik ist es, die Rahmenbedingungen für ein Leben mit Kindern und pflegebedürftigen Familienangehörigen auf bundes- und landespolitischer Ebene, in den Kommunen sowie in der Arbeitswelt den veränderten Lebenswirklichkeiten von Familien anzupassen.

Drittens sind konkrete Umsetzungsstrategien in verschiedenen Handlungsfeldern notwendig. Dazu hat der 7. Familienbericht ganz deutliche Akzente gesetzt, indem nachhaltige Familienpolitik als Dreiklang aus *Zeit-, Infrastruktur- und Geldpolitik* konzipiert worden ist. Neben monetären Transferleistungen für Familien erfahren zwei weitere Handlungsdimensionen eine klare Aufwertung.

Um ihren Alltag gut zu bewältigen, brauchen Familien über finanzielle Unterstützung hinaus zum einen *bedarfsgerechte Infrastrukturen der gesamten Palette familienorientierter Dienstleistungen*. Dabei geht es nicht nur um bedarfsorientierte, pädagogisch hochwertige Betreuungsangebote, die Kindern sowie der Arbeitssituation von Eltern gerecht werden (Esch et al. 2005). Zukunftsweisend sind hier *multifunktionale Ansätze integrierter Dienstleistungszentren* für Familien, die institutionelle Betreuung mit Tagespflegevermittlung, Familienbildung, Erziehungsberatung und anderen haushaltsnahen Dienstleistungen verbinden und zum Teil auch berufsqualifizierende Angebote insbesondere für Berufsrückkehrer und -rückkehrerinnen oder auch Tages- oder ambulante Pflege für Senioren stadtteilnah und damit niedrigschwellig anbieten (vgl. z. B. das Landesprojekt „Familienzentren“ in NRW).

Zum anderen richtet sich der aktuelle familienpolitische Fokus in innovativer Weise auf die Umstände, die Familien und der elterlichen Paarbeziehung mehr Zeit mit- und füreinander ermöglichen. Eine *zeitsensible Familienpolitik* hat dabei einerseits im Blick, dass die örtlichen Zeittakte der Betreuungseinrichtungen, Behörden, Verkehrsanbieter und anderen alltagsrelevanten Dienstleister auf die Rhythmen und Tagesabläufe von Familien abgestimmt werden. Dabei kann auf die Ansätze und Erfahrungen lokaler Zeitpolitik, die seit Mitte der 1990er Jahre meist im Rahmen von Modellprojekten in Deutschland praktiziert wird, zurückgegriffen werden (Heitkötter 2006b; Mückenberger 2004). Andererseits geht es um die Entzerrung des lebenslaufstrukturierenden Zeitregimes. Diese eröffnet mehr Optionen dafür, wie Erwerbsarbeit mit Aus- und Weiterbildung, Familiengründung und Fürsorgetätigkeit sowie sozialem Engagement neu kombiniert werden kann. Das abgestimmte Zusammenspiel der drei Dimensionen Zeit, Infrastruktur und Geld wird sich dabei als entscheidend für die konkreten Er-

leichterungen bei der Balance von Familie und Beruf erweisen.

Daraus ergibt sich *viertens*, dass die *Gestaltung der Lebensbedingungen von Familien vor Ort* weiter in den Mittelpunkt familienpolitischer Aufmerksamkeit rücken muss. Die infrastrukturelle Ausstattung des kleinräumigen Lebensumfeldes sowie die betrieblichen Arbeitsbedingungen entscheiden in starkem Maße darüber, wie die alltägliche Lebensführung im Spannungsfeld zwischen Familie und Erwerbsarbeit gelingt. Familie auf die lokalpolitischen Agenden zu setzen und zu einem Handlungsfeld mit wachsender Bedeutung für die Zukunft von Städten und Gemeinden zu machen, ist sicher ein erster Erfolg der Bundesinitiative „Lokale Bündnisse für Familie“. Diese mobilisiert und vernetzt zu meist unter kommunaler Initiative oder zumindest Beteiligung eine Vielzahl von Akteuren aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen (Heitkötter/Schröder 2006). Damit ist ein erster Schritt getan, um die örtliche Ebene mit der Zielsetzung einer verbesserten Vereinbarkeit von Familie und Beruf familienpolitisch zu aktivieren. Allerdings haben die entstandenen offenen Netzwerke und Kooperationen meist einen niedrigen Verbindlichkeitsgrad. Die Zukunft kommunaler Familienpolitik wird auch davon abhängen, inwieweit es einerseits gelingt, institutionelle Veränderungen und damit Beteiligungsrechte und Mitgestaltungsmöglichkeiten verbindlich anzubieten und mit erforderlichen Ressourcen auszustatten. Andererseits wird es darauf ankommen, eine systematische, kleinräumige Datenbasis über die Lebensbedingungen von Familien im Sinne einer kommunalen Familienberichterstattung zu etablieren (Strohmeier et al. 2005).

Die *fünfte* Leitlinie betrifft die Akteure von Familienpolitik. Um den komplexen Herausforderungen familialer Lebensführung gerecht zu werden, muss sich das klassische Spektrum familienpolitischer Akteure weiter öffnen. Neben zivilgesellschaftlichen Organisationen muss Familienpolitik vor allem auch für Unternehmen, Wirtschaftsverbände, wie auch für Gewerkschaften und Betriebs- bzw. Personalräte zu einem selbstverständlichen Handlungsfeld werden. Hier hat die Politik der Bundesregierung eine erfreuliche Dynamik auf beiden Seiten der Tarifparteien ausgelöst, in dem sie familienfreundliche Arbeitsbedingungen propagiert und argumentativ unterfüttert hat. Abgesehen von

einzelnen, zukunftsweisenden Ansätzen, wie beispielsweise der Arbeitszeitinitiative von ver.di (Bsirske et al. 2005; vgl. dazu auch den Beitrag von Sterkel/Wiedemuth im diesem Heft) oder auch dem Engagement des DGB im Rahmen der Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“, die das notwendige und schon länger diskutierte gewerkschaftliche Engagement für das außerbetriebliche Umfeld von Beschäftigten und ihren Familien unterstreicht (Steinrücke et al. 2001), ist der Blick in die Breite noch eher ernüchternd. Die WSI-Betriebs- und Personalrätebefragung (2004/2005) beispielsweise ergab, dass sich nur

30 % der Betriebsräte überhaupt mit dem Thema „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ beschäftigen und nur in 7 % der Betriebe eine Betriebsvereinbarung zu familienfreundlichen Arbeitsbedingungen zu finden ist (Schäfer 2005). Die Schwerpunkte in der Tarifpolitik werden dann immer auf ein Nacheinander von Familie und Beruf gelegt mit den bekannten negativen Folgeeffekten für Frauen. Zukunftsweisend ist demgegenüber eine innerbetriebliche Politik, die ein Nebeneinander von Familie und Beruf durch verschiedene Maßnahmen ermöglicht: Teilzeitarbeit für Rückkehrerinnen mit späterem Recht auf Voll-

zeitarbeit, Abstimmung von Arbeits-, Betreuungs- und Familienzeiten sowie die organisatorische und/oder finanzielle Unterstützung bei der Kinderbetreuung und in der Weiterbildung.

Nur wenn sich eine breite Koalition gesellschaftlicher Akteure inklusive der Tarifparteien diesem integrativen Verständnis von Familienpolitik anschließt, können die Beschäftigten und die Mitglieder ihrer Familien im Alltag und im Lebensverlauf Spielräume für eine gelingende Lebensführung gewinnen.

LITERATUR

Bauer, F./Munz, E. (2005): Arbeitszeiten in Deutschland: 40plus und hochflexibel, in: WSI-Mitteilungen 1, S. 40–48

Bertram, H. (2006a): Nachhaltige Familienpolitik und die Zukunft der Familie, in: Bertram, H./Krüger, H./Spieß, K. (Hrsg.): Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung, Opladen, S. 7–9

Bertram, H. (2006b): Konzept und zentrale Ergebnisse des Siebten Familienberichts, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, Beiheft 6, S. 55–65

Bianchi, S./Robinson, J. P./Milkie, M. (2006): Changing Rhythms of American Family Life, New York

Blair-Loy, M. (2003): Competing Devotions. Career and Family among Women Executives, Cambridge

Botsch, E./Lindecke, Ch./Wagner, A. (2006): Familienfreundlicher Betrieb – Ein Blick in die Praxis, in: WSI-Mitteilungen 9, S. 486–498

Bsirske, F./Mönig-Raane, M./Sterkel, G./Wiedemuth, J. (Hrsg.) (2005): Perspektive neue Zeitverteilung. Logbuch 2 der ver.di-Arbeitszeitinitiative: für eine gerechte Verteilung von Arbeit, Zeit und Chancen, Hamburg

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006): 7. Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit, Berlin

Daly, K. (2003): Family Theory Versus the Theories Families Live by, in: Journal of Marriage and Family 4, pp. 771–784

Dierks, M. (2005): Karriere! – Kinder, Küche? Wiesbaden

Dillitzer, S. (2006): Zwischen Beruf und Familie: Der Einfluss von Belastungsfaktoren und Ressourcen auf die Zufriedenheit. Europäische Doppelverdiener im Vergleich, Marburg

Dorbritz, J./Lengerer, A./Ruckdeschel, K. (2005): Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken, Wiesbaden

Eberling, M./Hielscher, V./Hildebrandt, E./Jürgens, K. (2004): Prekäre Balancen. Flexible Arbeitszeiten zwischen betrieblicher Regulierung und individuellen Ansprüchen, Berlin

Esch, K./Klaudy, E. K./Stöbe-Blossey, S. (2005): Bedarfsorientierte Kinderbetreuung. Gestaltungsfeld für die Kinder- und Jugendpolitik, Wiesbaden

Heitkötter, M. (2006a): Von Zeitlücken und Zeitbrücken in der institutionellen Kinderbetreuung, in: Bien, W./Rauschenbach, Th./Riedel, B. (Hrsg.): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim, S. 216–235

Heitkötter, M. (2006b): Sind Zeitkonflikte des Alltags gestaltbar? Prozesse und Gegenstände lokaler Zeitpolitik am Beispiel des ZeitBüro-Ansatzes, Frankfurt/Main

Heitkötter, M./Schröder, D. (2006): Lokale Bündnisse für Familie – Wie entstehen neue familienpolitische Arrangements vor Ort?, in: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 3, S. 18–21

Hielscher, V. (2005): Verflüssigte Rhythmen, Berlin

Höpfinger, F./Hugentobler, V. (2005): Neue Formen der Lebensgestaltung in einer langlebigen Gesellschaft – Perspektiven und Visionen, in: Clemens, W./Höpfinger, F./Winkler, R. (Hrsg.): Arbeit in späten Lebensphasen. Sackgassen, Perspektiven, Visionen, Bern, S. 239–265

Jurczyk, K. (2006): Wie wird eine Kommune familiengerecht? Bedarfe und Ansatzpunkte, in: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Demographischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft, Düsseldorf, S. 327–342

Jurczyk, K./Lange, A. (2002): Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben. Neue Entwicklungen, alte Konzepte, in: Diskurs 3, S. 9–16

Jurczyk, K./Lange, A. (2006): „Mothers little helper“. Betriebe als Akteure der Kinderbetreuung, in: Bien, W./Rauschenbach, Th./Riedel, B. (Hrsg.): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim, S. 202–213

Jurczyk, K./Lange, A./Szymenderski, P. (2005): Zwiespältige Entgrenzungen: Chancen und Risiken neuer Konstellationen zwischen Familien- und Erwerbsarbeit, in: Mischau, A./Oechsle, M. (Hrsg.): Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir die Balance?, Wiesbaden, S. 13–33

Klenner, C./Pfahl, S. (2005): Stabilität und Flexibilität. Ungleichmäßige Arbeitszeitmuster und familiäre Arrangements, in: Seifert, H. (Hrsg.): Flexible Zeiten in der Arbeitswelt, Frankfurt/Main, S. 124–168

Koppetsch, C. (2006): Das Ethos der Kreativen. Eine Studie zum Wandel von Arbeit und Identität am Beispiel der Werbeberufe, Konstanz

- Läpple, D./Stohr, H.** (2006): Arbeits- und Lebenswelten im Umbruch. Herausforderungen für soziale Infrastrukturen in Stadtquartieren, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 2, S. 173–191
- Lange, A.** (2007): Kindheit und Familie, in: Ecarius, J. (Hrsg.) Familie. Ein erziehungswissenschaftliches Handbuch, Wiesbaden (im Erscheinen)
- Ludwig, I./Schlevogt, V./Klammer, U./Gerhard, U.** (2002): Managerinnen des Alltags. Strategien erwerbstätiger Mütter in Ost- und Westdeutschland, Berlin
- Lüscher, K.** (1997): Familienrhetorik, Familienwirklichkeit und Familienforschung, in: Vaskovics, L. (Hrsg.): Familienleitbilder und Familienrealitäten, Opladen, S. 50–69
- Mückenberger, U.** (2004): Metronome des Alltags. Betriebliche Zeitpolitiken, lokale Effekte, soziale Regulierung, Berlin
- Munz, E.** (2006): Mehr Balance durch selbst gesteuerte Arbeitszeiten?, in: WSI-Mitteilungen 9, S. 478–484
- Nolan, J.** (2002): The Intensification of everyday life, in: Burchell, B./Lapido, D./Wilkinson, F. (Hrsg.): Job Insecurity and Work Intensification, London/New York, pp. 112–136
- Petersen, Th./Lübcke, B.** (2006): Elternschaft als ökonomisches Entscheidungsproblem: modelltheoretische Grundlagen und familienpolitische Konsequenzen, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 2, S. 187–230
- Rosa, H.** (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne, Frankfurt/Main
- Roppelt, U.** (2003): Kinder – Experten ihres Alltags?, Frankfurt/Main
- Roxburgh, S.** (2006): "I Wish We Had More Time to Spend Together..." The Distribution and Predictors of Perceived Family Time Pressures among Married Men and Women in the Paid Labour Force, in: Journal of Family Issues 4, pp. 529–553
- Schäfer, C.** (2005): Die WSI-Befragung von Betriebs- und Personalräten 2004/05 – Ein Überblick, in: WSI-Mitteilungen 6, S. 291–300
- Schier, M./Szymenderski, P.** (2007): Entgrenzung von Arbeit – Entgrenzung von Familie? (im Erscheinen)
- Schmitt, Ch.** (2007): Familiengründung und Erwerbstätigkeit im Lebenslauf, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 7, S. 3–8
- Schneider, N./Limmer, R./Ruckdeschel, K.** (2002): Berufsmobilität und Lebensform. Sind berufliche Mobilitätsanforderungen in Zeiten der Globalisierung noch mit Familie vereinbar?, Stuttgart
- Schulz, F./Blossfeld, H.-P.** (2006): Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1, S. 23–49
- Seifert, H.** (2007): Arbeitszeit – Entwicklungen und Konflikte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 4/5, S. 17–24
- Statistisches Bundesamt** (2003): Wo bleibt die Zeit?, Wiesbaden
- Steinrück, M./Spitzley, H./Raasch, S./Mückenberger, U./Hildebrandt, E.** (2001): Neue Zeiten – neue Gewerkschaften. Auf der Suche nach einer neuen Zeitpolitik, Berlin
- Strazdins, L./Clements, M. S./Korda, R./Broom, D. H./D'Souza, R.** (2006): Unsociable Work? Nonstandard Work Schedules, Family Relationships, and Children's Well-Being, in: Journal Marriage and Family 1, pp. 394–410
- Strohmeier, K. P./Amonn, J./Wunderlich, H.** (2005): Lokale Bündnisse für Familie und die örtliche Familienpolitik, Manuskript, Bochum, S. 1–18
- Sweet, S./Moen, P.** (2006): Advancing a Career Focus on Work and Family: Insights From the Life Course Perspective, in: Pitt-Catsouphes, M./Kossek, E. E./Sweet, S. (Eds.): The Work and Family Handbook, Mahwah/NJ, pp. 189–208
- Vobruha, G.** (2006): Grundlagen der Soziologie der Arbeitsflexibilität, in: Berliner Journal für Soziologie 1, S. 25–35